



*Zeitschrift für Religionskunde*  
*Revue de didactique des sciences des religions*  
*www.zfrk-rdsr.ch · ISSN: 2297-6469*

---

Kümin, B. & C. Widmer (2023). Religiöse Objekte in Schule und Museum. Ein Tagungsbericht. *Religionskunde | Revue de didactique des sciences des religions*, 11, 12-14.  
<https://doi.org/10.26034/fr.zfrk.2023.3987>

Dieser Artikel ist unter einer *Creative Commons Attribution-ShareAlike 4.0 International* Lizenz veröffentlicht (CC BY-SA): <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>



© Beatrice Kümin und Caroline Widmer, 2023

## Religiöse Objekte in Schule und Museum. Ein Tagungsbericht

Beatrice Kümin & Caroline Widmer

Eine zweitägige Fachtagung am Museum Rietberg Zürich im Mai 2022 widmete sich dem Umgang mit, beziehungsweise der widersprüchlichen Interpretation oder auch Aneignung von religiösen Objekten in Schule und Museum.<sup>1</sup>

### Objekte brauchen Geschichten

Unter dem Titel „Religiöse Dinge? Umgang mit materieller und religiöser Kultur in Schule und Museum“ diskutierten Eva Ebel (Direktorin Gymnasium und Institut Unterstrass Zürich und Dozentin Didaktik Religionen, Kulturen, Ethik), Naomi Lubrich (Direktorin Jüdisches Museum der Schweiz, Basel) und Edith Franke (Professorin für Allgemeine und Vergleichende Religionswissenschaft sowie Leiterin der Religionskundlichen Sammlung an der Philipps-Universität Marburg). Die Podiumsdiskussion wurde von Léa Burger (Fachjournalistin Religion, am Schweizer Radio und Fernsehen SRF) moderiert.

Museen und Schulen sind ohne Zweifel nach wie vor zentrale Bildungsinstitutionen in unserer heutigen Gesellschaft. Ein anhaltendes (Streit-)Thema ist der Umgang mit religiösen Traditionen in einer zunehmend säkularisierten und pluralen Gesellschaft. Die Podiumsdiskussion knüpfte thematisch hier an und stellte den Umgang bzw. die widersprüchliche Interpretation von religiösen Objekten in den Mittelpunkt. Es ging darum, wie öffentliche Kulturinstitutionen wie Museen aber auch Schulen als Bildungsinstitutionen religiöser Materialität begegnen könnten und sollten.

In ihrer Einführung sprach Annette Bhagwati (Direktorin Museum Rietberg) mit der grundsätzlichen Frage „Was ist ein religiöses Ding?“ eine Kernfrage an und zeigte auf, in welcher Diskussionskultur sich Museum und Schule befinden. Auch wenn sich das Museum Rietberg in erster Linie als Kunstmuseum versteht, muss es sich dieser Frage immer wieder stellen und einen Weg finden, mit der Vielschichtigkeit der Objekte und den Anliegen der Besuchenden umzugehen. Darin bestehen grosse Berührungspunkte mit der Schule, wie es sich im jahrelangen Austausch zwischen der Pädagogischen Hochschule Zürich und dem Museum gezeigt hat.

Eine Kultur des Gesprächs muss ausloten, wo sich für die öffentlichen Akteure die Grenze zwischen Aufklärung, Kritik, Toleranz und Dialog befindet, oder welche Auswirkungen (un-)kritische Präsentationen von religiösen Objekten auf Besucher:innen von Ausstellungen oder auf Schüler:innen haben können. Letztendlich ging es in der Tagung darum, Zusammenhänge zwischen Objekten (Materialität) und religiösen Identitätsbildungen im öffentlichen Diskurs in den Blick zu nehmen.

Von Beginn weg wurde in der Diskussion deutlich, dass zu den Objekten und ihrer Materialität auch die Menschen gehören, die den Gegenständen mit all ihren Sinnen begegnen und sie in Erinnerungen, Handlungen und Räumen einbinden. Als wesentlichster Punkt ergibt sich daraus, dass immer unterschiedliche Perspektiven auf Objekte existieren. Dies beginnt bereits bei der Frage, was ein religiöses Objekt überhaupt ist. Naomi Lubrich wies darauf hin, dass es im Judentum zwar viele religiöse Objekte gibt, aber nicht alle davon „heilig“ sind. Auch Edith Franke führte aus, dass es immer eine Frage der Perspektive sei und sich diese auch verändern könne. Eva Ebel machte deutlich, dass jüngeren Kindern zwar vielleicht die Begrifflichkeit von Religion und religiös fehle, sie aber durchaus die Handlungskontexte (Gebet, Kirche etc.) benennen könnten und zu unterscheiden wüssten, was für sie oder andere beziehungsweise für einzelne oder viele eine grosse Bedeutung habe. Entscheidend für alle Diskussionsteilnehmerinnen war, dass sie es als ihre Aufgabe sehen, das Bewusstsein für die verschiedenen Perspektiven zu wecken und der Auseinandersetzung mit den Perspektiven Raum zu geben. Ein offener und interessierter Blick helfe, Sorgfalt im Umgang mit Objekten zu entwickeln und sich neues Wissen anzueignen. Die Begegnung mit Menschen nannten alle drei Rednerinnen als zentralen Punkt in diesem Prozess. Objekte können zwar in ihrer reinen Materialität zu sinnlicher Erfahrung anregen. Der entscheidende Mehrwert von Objekten liegt aber für alle drei im Wissenstransfer. Während im schulischen Kontext in einem ersten Schritt die Annäherung an Objekte oftmals über die Berührung geschieht, wird im Museum eher die Inszenierung vollzogen, beispielsweise in einer Ausstellung oder in der Handhabung durch die Expert:innen mit Handschuhen. Doch seien es vor allem die Geschichten, die die Menschen berühren und sie einladen, in eine persönliche Beziehung zu den Gegenständen zu treten. Objekte bräuchten Geschichten. Über Geschichten würden Gegenstände Menschen bewegen und Emotionen wecken und damit kognitive Prozesse der Erinnerungs- und Wissensproduktion auslösen – bei Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen gleichermassen. Insofern könne ein Schulunterricht niemals

---

<sup>1</sup> Die Tagung wurde in enger Zusammenarbeit mit der PH Zürich und dem Netzwerk Fachdidaktik RKE organisiert und ist Teil der Kooperation zwischen der PH Zürich und dem Museum Rietberg. Die Tagung wurde zudem von der Zeitschrift für Religionskunde unterstützt. Einzelne Beiträge finden sich im Themenheft ZFRK 11.

nur mit „Dingen“ funktionieren und auch ein Museum müsse auf unterschiedlichste Weise eine echte Begegnung mit seinen Werken über Sinnlichkeit und Kontextinformationen ermöglichen.

Die Einbettung von Objekten in ein soziales, sinnliches und historisches Netz führte die Rednerinnen auch zur Diskussion, ob es einen Unterschied macht, ob wir es mit einem Original oder einer Kopie, einem wertvollen oder „billigen“ Gegenstand zu tun haben. Alle Drei betonten, dass ein altes, kostbares Werk über eine besondere Aura verfüge. Doch ebenso wichtig seien Alltagsgegenstände und Kopien aus neuerer Zeit – seien sie aus hochwertigem Material, Glas oder Plastik – da sie von Menschen genutzt und gebraucht würden, auf Erfahrungsräume hinweisen und Sinnzuschreibung erfahren könnten. Emotionen und Sinnzuschreibungen sind dabei nicht festgeschrieben, können sich also verändern und sind in Bezug auf bestimmte Kontexte vielleicht auch nicht mehr rekonstruierbar. Ob nun eine Statue eine Göttin darstellt oder nicht, lässt sich manchmal nicht mehr eruieren. Ein Buddha aus Plastik kann auf einem Hausaltar dieselbe Verehrung erfahren wie die Goldskulptur im Tempel und eine beschädigte Tora kann restauriert und re-sakralisiert werden.

### **Objekte im Rahmen der Fachdidaktik**

Den Auftakt zum zweiten Tag machte Eva Ebel mit ihren Überlegungen aus einer fachdidaktischen Perspektive. Nach einer ersten Auslegeordnung und Orientierung im Lehrplan 21 machte sie deutlich, dass für den Unterricht diejenigen Dinge relevant sind, die in der Lebenswelt der Kinder auftauchen. Wichtige, wenn vielleicht auch nicht abschliessende Kriterien für die Auswahl von Objekten für den Unterricht sind: Exemplarität, zentraler Inhalt einer Religion, persönliche Bedeutsamkeit, künstlerischer Wert, Lebensweltbezug, äusserliche Attraktivität, Ermöglichung von Vergleichen und die Verfügbarkeit. Das Erkunden über möglichst viele Sinne, Zeichnen, Beschreiben, Vermutungen anstellen (nicht „raten“), Forschungsfragen stellen und Recherchieren, Sortieren und Vergleichen bieten geeignete Zugänge, welche Eva Ebel anhand von Beispielen aus der Kindergartenstufe konkretisierte.

In einem zweiten Input diskutierte Lea Sara Mägli (Lehrperson Sek 1, wissenschaftliche Mitarbeiterin beim Netzwerk Fachdidaktik RKE) die Frage, wie mit Objekten, die ihrem Kontext entzogen sind, im Unterricht umgegangen werden könnte. Besondere Schwierigkeiten sah sie in der Exotisierung, Verallgemeinerung, Ästhetisierung, Verweltlichung, dem „so tun als ob“, der Versachlichung und der gespielten Unvoreingenommenheit. Sie plädierte insbesondere durch den Unterricht eine offene Haltung der Lernenden zu fördern. Für die Umsetzung in der Sekundarstufe stellte sie mögliche Herangehensweisen vor, z. B. die Biografie der Objekte erzählen oder sie imaginieren, beim Erforschen des Sachwissens historische und kunsthistorische Aspekte thematisieren, verschiedene Blickwinkel auf die Objekte ermöglichen, der Rückbezug auf den Umgang mit und die Bedeutung von religiösen Objekten für Praktizierende und einen respektvollen Umgang pflegen.

### **Einblick in die Arbeit mit Objekten bei der Kunstvermittlung**

Die Brücke zwischen der Perspektive der Schule und des Museums bildeten zwei Inputs zur Arbeit der Kunstvermittlung am Museum Rietberg. In zwei parallelen Workshops präsentierten zwei Kunstvermittlerinnen einen Teil ihres Angebots für Schulklassen im Bereich Religionen, Kulturen Ethik.

Vera Fischer (Kunstvermittlung, Museum Rietberg) gewährte Einblicke in das aktuelle Angebot von Workshops des Museums Rietberg für Schüler:innen im Bereich Hinduismus für die 1.-3. Primarstufe. Die gewählten Einblicke stammten zum einen aus dem Workshop zu den Göttinnen Durga und Lakshmi, zum anderen aus dem Workshop zum Gott Ganesha. Der Rundgang mit Schüler:innen in den Ausstellungsräumen beginnt zumeist mit dem gemeinsamen Betrachten und Beschreiben eines Werks, das eine hinduistische Gottheit darstellt. Denselben Einstieg bot sich auch den Teilnehmenden der Fachtagung und führte zu einem regen Austausch über die Erfahrungen aller Beteiligten. Welche Themen werden häufig angesprochen? Welche nie? Welche Details werden von den Schüler:innen gesehen? Welche Fragen stellen sie? Welche Sprache und welche Perspektive werden gewählt? Wie werden die Schüler:innen von den Kunstvermittler:innen (oder auch Lehrpersonen) einbezogen? Teil der Diskussion war auch das jeweilige Anschauungsmaterial, mit dem das Werk in seinem kulturellen und religiösen Kontext eingebettet wird. Das Museum verfügt mit seiner Kunstvermittlungsabteilung über reichhaltiges Zusatzmaterial (Bilder, Ritualgegenstände, Schmuck, Kleidung etc.), das integraler Bestandteil des Workshops ist und jeweils gezielt eingesetzt wird.

Die Kunstvermittlerin Christiane Ruzek gewährte einen Einblick in den Workshop zu Tuschkmalerei. Dabei wurden die „Vier Schätze des Literatenstudios“ (Pinsel, Tusche, Papier und Tuschereibstein) vorgestellt, welche sowohl zum Schreiben wie auch zum Malen benötigt werden. Beim Besuch dieses Workshops steht für die Schüler:innen besonders

der Umgang mit speziellen Materialien im Zentrum. Christiane Ruzek erzählte von der Ruhe und Konzentration, die bei der Tuschkmalerei unter den Schüler:innen entstehe. Die Schüler:innen seien offen dafür, ihre Aufmerksamkeit auf die Körperhaltung zu richten, auf das stille Anreiben der Tusche, den Harzgeruch des Tuschesteines wahrzunehmen und das Fließen der Tusche auf dem speziellen Papier zu beobachten. Ihre Tuschkmalerei wird abschliessend mit einem Siegel vollendet. Neben der eigenen Malerei bleibe den Schüler:innen vor allem die sinnlichen Erfahrungen mit der Tuschkmalerei in Erinnerung.

### **Vielschichtigkeit und Wandel von religiösen Objekten im Museum**

Die letzten zwei Referate waren den religiösen Objekten im Museum gewidmet. Johannes Beltz (Stellvertretender Direktor des Museum Rietberg, Kurator für Indien und Südostasien), diskutierte am Beispiel des Objektes „Tanzen der Shiva“, welches im Museum Rietberg ausgestellt ist, über Chance, Dilemma und Herausforderung von religiösen Objekten für Museen. Shiva sei nicht nur ein Objekt (ein Zeichen), sondern wurde immer wieder verschiedenen erstaunlichen Umdeutungsprozessen unterzogen. In Museum aber auch in den Schulen müssten Bedeutungsvielfalt und -wandel thematisiert werden.

Edith Franke sprach in ihrem Referat „Zauberbuch oder Heilige Schrift“ über den Beitrag der religionswissenschaftlichen Forschung für die Arbeit im Museum. Sie stellte die Frage, was ein Objekt für die Aufnahme in die Religionskundliche Sammlung qualifiziert und was ein religiöses Artefakt ausmacht, resp. was als „Religion“ oder „religiös“ kategorisiert und ausgestellt wird. Für Edith Franke sind dabei folgende Punkte wichtig: (a) Dekonstruktion von Religion, (b) Reflexion des Religionsbegriffs (bzw. des Verständnisses von Religion), (c) religionswissenschaftliche Provenienzforschung, (d) Forschungsprozesse transparent machen, sowie (e) individuelle Aneignungsprozesse von und Auseinandersetzung mit Religion zeigen. Religiöse Diversität wird ihrer Ansicht nach durch koloniale Wissensordnungen okkupiert und ihrer Eigenständigkeit und Komplexität beraubt. Gerade universitäre Sammlungen haben aufgrund ihrer Einbindung in Lehre und Forschung jedoch auch das Potential, zu Orten zu werden, an denen die Vielschichtigkeit kolonialer Verflechtungen durch die Analyse religiöser Dinge und ihrer Relationalität aufgedeckt werden kann. Museen und museale Präsentationen können und müssen das aufzeigen.

### **Fazit**

Sowohl das Museum als auch die Schule hat – im Gegensatz zu einer religiösen Gemeinschaft selbst – als ein sogenannt „dritter Raum“ die Möglichkeit und Pflicht, unterschiedliche Objekte zu zeigen, die unterschiedlichen Perspektiven nebeneinander zu stellen und Menschen miteinander darüber ins Gespräch zu bringen. Darüber hinaus ist es aber auch die Aufgabe beider Institutionen, sich immer wieder in Distanz dazu zu begeben, zurückzutreten und in moderierender Rolle die Deutungshoheit über Objekte mit den Schüler:innen und Museumsbesuchende zur Diskussion zu stellen. Dabei sind Schule und Museum jedoch stets der Offenheit und Toleranz verpflichtet, treten für einen respektvollen Umgang als höchstes Gut ein. Auch wenn sie den Raum für unterschiedliche Perspektiven und damit auch einzelnen religiösen Normen öffnen, müssen sie sich von ihnen distanzieren, weil sie selbst nicht Teil der Religionsgemeinschaften sind. Es ist ein Akt der Balance. Schule und Museum bewegen sich im Umgang mit religiösen Dingen in einem sich ständig wechselnden Prozess der Sakralisierung und Säkularisierung, der Annäherung und Distanzierung. Ganz im Sinne und Bewusstsein dessen, dass gewisse Dinge für manche religiös sind – für andere nicht.



### **Über die Autorinnen**

**Beatrice Kümin** ist promovierte Ethnologin. Sie arbeitet als Dozentin für NMG- und RKE-Didaktik an der Pädagogischen Hochschule Zürich und ist Co-Leiterin des Netzwerks Fachdidaktik RKE. Sie ist zudem verantwortlich für die Kooperation zwischen dem Museum Rietberg und der PH Zürich. [beatrice.kuemin@phzh.ch](mailto:beatrice.kuemin@phzh.ch)

**Caroline Widmer** ist promovierte Religionswissenschaftlerin. Sie arbeitet als Kuratorin für Indische Malerei am Museum Rietberg Zürich und Lehrbeauftragte im Bereich RKE an der Pädagogischen Hochschule Zürich. [caroline.widmer@zuerich.ch](mailto:caroline.widmer@zuerich.ch)